

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 3 (1909)
Heft: 23

Artikel: Meine Reise nach Italien [Fortsetzung]
Autor: Kull, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

35 Millionen Mark erbaute Hauptbahnhof macht auf den Fremden einen großartigen Eindruck.

Doch auch hier war unsers Bleibens nicht, noch am selben Abend fuhren wir auf den Eisenschienen nach dem schon im Badischen gelegenen Heidelberg, von welchem Viktor Scheffel gesungen hat:

Alt-Heidelberg du Feine,	Stadt fröhlicher Gesellen,
Du Stadt an Ehren reich!	An Weisheit schwer und Wein;
Am Neckar und am Rheine	Klar zieh'n des Stromes Wellen,
Kein' and're kommt dir gleich!	Blauäuglein blißen drein usw.

Unser erster Eindruck in dieser Stadt war aber kein guter. Im christlichen Hospiz, wo wir Quartier nahmen, schienen nämlich lauter Backfische das Szepter zu führen (Backfisch = noch junges, unreifes, unausgewachsenes Mädchen). Nach unserm Begehren wurde kaum gefragt und unsere Wünsche wurden nur nachlässig — faumselig in spielerischer Weise erfüllt, wobei sie noch mit jungen Herren weitertändelten (tändeln = spielend sich beschäftigen, Zeit vergeuden; vergeuden = verschwenden). (Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung.)

(Von Direktor G. Kull in Zürich.)

Auf dem Heimweg blieb die ganze Gesellschaft froh, heiter und gesund, während auf der Meerfahrt am Vormittag etwa zehn Damen und auch mehrere Herren entsetzlich „seefrank“ geworden waren. Wir zwei Schweizer blieben ganz „seefest“ und empfanden nicht die geringste Spur von Seefrankheit, die fürchterlich unangenehm sei. Abends nach acht Uhr waren wir wieder in Neapel. Voll Dank für den unbeschreiblich schönen Naturgenuß zogen wir in die lärmenden Straßen hinein. Um auch eine nächtliche Ansicht der reizenden Lage Neapels zu haben, unternahmen wir zwei Schweizer noch eine Tramfahrt nach der Anhöhe Sant-Elmo hinauf. Von dort hatten wir einen Ueberblick über die lieblich beleuchtete Stadt und den Quai am Meer. Sehr befriedigt von diesem freien Kongreßtag kehrten wir auf langer Tramfahrt in unser Hotel zurück. Gut geschlafen. Früh aufgestanden.

Neapel, den 1. April 1909. Die Sonne hatte uns nicht in den April geschickt. Sie ging herrlich auf am klaren Himmel. Wir fingen an zu glauben, daß es in Neapel nie anders als sonnig sein könne. Vom Hotel aus sahen wir heute, wie jeden andern Morgen auch, wie die italienischen Soldaten in der Festung Castell Ovo ihre militärischen Übungen machen mußten. Es waren lauter junge, frische,

flinke Soldaten. Von dieser Jungmannschaft weg mußten wir schleunigst* mit dem Tram zur Versammlung fahren, wo zwei schöne Vorträge gehalten wurden. Da alle Vorträge in italienischer Sprache gehalten wurden und mit italienischer Schnelligkeit zum Ausdruck gebracht wurden, mußten wir Deutschschweizer natürlich doppelt aufpassen. In dem einen Vortrag wurde über die Handarbeit, die gewerbliche Tätigkeit der Blinden gesprochen. Es wurde namentlich gesagt, daß die armen Blinden nicht bloß zum Zeitvertreib, sondern zum Broterwerb arbeiten sollen und einen Verdienst dabei haben müssen. Deswegen seien solche Beschäftigungen zu wählen, die einen ordentlichen Verdienst bringen. In dem andern Vortrage wurde verhandelt über die Mitwirkung oder Hilfe des Staates für die Erziehung, den Unterricht und die Arbeitsausbildung der Blinden.

- Nach diesen Vorträgen besuchte die ganze Versammlung die große Blindenanstalt San Giovanni e Lucia, wo gegen 160 männliche Blinde wohnen. Sie widmen sich hauptsächlich der Musik. Handarbeit ist daselbst fast gar keine. Da die Körperbewegung bei den Blinden sehr notwendig ist, so ist auch das Turnen sehr wichtig. Wir sahen uns daher die Turnstunde sehr gerne an. Die blinden Knaben waren als neapolitanische Schiffsteute gekleidet. Leichte Hose, hellbraunes Wollhemd und rote Schärpe (herabhängendes Leibband). Dieser Anblick war sehr hübsch. Die Turnübungen, nach Musik stramm ausgeführt, gestalteten sich sehr gut. Das Turnen war für alle Zuschauer eine Freude, und für die jugendlichen Blinden ist es ein gesundheitlicher Nutzen.

Neapel, den 2. April 1909. Am Vormittag war ein Vortrag von Herrn Direktor Vitali aus der Blindenanstalt Mailand. Er besprach die Erziehung, Ausbildung und nachherige Beschäftigung der weiblichen Blinden. Er führte vielerlei Mittel und Wege an, durch welche auch die weiblichen Blinden zu einem ordentlichen Verdienst kommen könnten und sollten. Die Fürsorge ist darum sehr wichtig. Den Blinden soll man ja nach seinen Fähigkeiten in verschiedenen Lebensverhältnissen unterbringen. — Nach diesem lehrreichen Vortrag eines erfahrenen Blindenerziehers wurde die königliche Blindenanstalt besucht. Der Direktor dieses Instituts heißt Martuscelli. Hier sahen wir eine sehr gute Blindenschule mit acht Klassen. Aber auch der Arbeitsunterricht war ausgezeichnet. Merkwürdig ist, daß zwei blinde Schuhmacher da sind. Sie machen Schuhe für die ganze Blinden-

*) Schnell, schnellstens, eiligst.

anstalt. Wir sahen diese Schuhe genau an. Sie waren recht gut gemacht, würden aber von eitlen Herren und vornehmen Damen nicht getragen werden. Dennoch ist die Arbeit der blinden Schuhmacher sehr zu schätzen. Die Schuhmacherei für die Anstalt selbst bringt ihnen einen schönen Verdienst. Die Hauptsache aber ist die, daß man allüberall, auch in Italien, bemüht ist, den Blinden Arbeit zu verschaffen.

Zum Mittagessen fuhren wir im Tram nach Sant Elmo hinauf, von wo aus wir zwei Tage vorher bei Nacht die Beleuchtung der Stadt und des Golfes von Neapel betrachtet hatten. Heute stand alles in Sonnenglanz vor unseren Augen. Die Aussicht an einem Piniengarten im Vordergrund war herrlich. Aber wir mußten gestehen, die nächtliche Beleuchtung Neapels gab auch ein prächtiges Bild, das uns unvergeßlich bleiben wird. Nachmittags 2 Uhr waren wir, da wir mit der steilen Seilbahn rasch zur Stadt herabfuhren, wieder ganz pünktlich in der Versammlung. Wir versäumten überhaupt von dem fünftägigen Kongreß nicht eine Minute. Das will viel sagen, aber es ist nicht zu viel gesagt, weil es wahr ist.

In dem Nachmittagsvortrag kam man darauf zu sprechen, ob es gut sei, denen, die der Erblindung entgegengehen, ihr Schicksal offen zu sagen. In dieser Versammlung waren auch die Augenärzte, die sich in Neapel ebenfalls zu einem Kongreß versammelten. Mehrere deutsche, englische, russische Ärzte sagten, man müsse gegen die Augenkranken recht vorsichtig sein. Man müsse auch ihr Gemüt in ihrem Leiden schonen, nicht betrüben. Denn es sei immer ein schweres Schicksal, wenn die Sehkraft so abnehme, daß Blindheit daraus entstehe. Wenn die Augenpatienten aber nach einer wahren, bestimmten Antwort des Arztes verlangen, so soll man die Wahrheit schonend sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Fußreise des Taubstummenvereins Luzern

über Gotthard, Furka und Grimsel nach Meiringen.

(Von K. Bettiger, St. Gallen).

Der Einladung dieses Vereins zu dieser Reise in Nr. 15 der Taubstummen-Zeitung folgten zahlreiche Schicksalsgenossen und fanden sich zur bestimmten Zeit im Hotel Bavaria in Luzern ein. Sogar ein alter Kamerad* aus St. Gallen war gekommen, dessen alten Beinen man keine Ausdauer im Laufen zutraute, die aber in Wirklich-

*) „Kollege“ sagt man nur von Berufsgenossen, aber nicht von Leidensgenossen.